



Am Bildschirm entdecken die Schülerinnen und Schüler, was man aus Fotos von Alltäglichem alles herausholen kann.

Bilder Michel Wassner

Ein wenig Bildbearbeitung, Minimalismus und Kunst

Im Rahmen zweier BG-Lektionen brachte Fotograf Hanspeter Späni Jugendlichen seine Arbeitsweise näher. Innert kürzester Zeit entstand Erstaunliches.

von Michel Wassner

Im Graubereich stecken sehr viele Farben.» Erstmals das. Es ist das Motto von Hanspeter Späni, Fotograf aus Wald ZH. Heute ist er in der Sek eins Höfe. Gemeinsam mit Oliver Kempf, Fachlehrer Bildnerisches Gestalten, leitet er zwei besondere Unterrichtsstunden. Es geht um Fotografie, Bildbearbeitung, Kunst. Und irgendwie ist weniger mehr. So als Konzept über allem. 21 Schülerinnen und Schüler der 2. Oberstufe hören Späni zu und werden auch selbst kreativ. Zunächst erklärt der Fotograf seine Arbeits- und Vorgehensweise. Und er spricht von früher, über die Zeiten der analogen Fotografie. «Das war für manche sehr eindrücklich. Mal die Grundlagen der Belichtung zu verstehen, unabhängig von der KI.»

Nach Spänis Input schaffen die 14- bis 15-Jährigen ihre eigenen Kunstwerke. Alle arbeiten konzentriert, sind voll dabei. Der Fotograf gibt da und dort Tipps. Doch es geht um mehr, als nur Fotos mit dem Handy zu machen und sie dann zu bearbeiten. Die Schüler entdecken auch einen gewissen Minimalismus. Sie arbeiten mit wenigen, alltäglichen Mitteln, Glaskugeln, alten Platinen. Es muss nicht immer

die grosse Kulisse sein. Späni zeigt, wie jeder mit minimalem Aufwand und Equipment eindruckliche Fotos machen kann. Fotos, die eindeutig nach mehr aussehen. Man denkt an Mondlandschaften, Wüstenflächen, Wälder. Wer nicht weiss, wie die Werke entstanden sind, wird überrascht.

Zum Produzenten werden

Oliver Kempf ist Initiator des Projekts. Er unterrichtet Kunst, und Kunst ist zugleich seine Leidenschaft. Er sagt: «Das Thema Bildbearbeitung muss gemäss Lehrplan 21 im Unterricht abgedeckt werden. Und das bedeutet mehr, als die Verwendung von Handyfiltern.» Ausserdem sollen die Jugendlichen vom reinen Konsumenten zum Produzenten werden. So die Idee. Es sind nur zwei Unterrichtseinheiten, die die Jugendlichen mit dem Fotografen verbringen. Dennoch sagt Lehrer Kempf: «Die Schüler haben viel mitbekommen in der kurzen Zeit.» Auch er selbst ist begeistert. «Mit der Klasse bleibe ich sicher am Ball.» Sein Fazit: «Viele Farben stecken im Grau. Das ist eine schöne Botschaft, auch im übertragenen Sinne. Wenn es mal grau und düster ist, muss man einfach den Blickwinkel verändern.» Und plötzlich sieht man bunt.

Hanspeter Späni arbeitet für die Gemeinde Freienbach im Flüchtlings- und Asylwesen. Und er ist Fotograf. Seine erste erfolgreiche Ausstellung mit 42 Werken hatte er im Oktober beim Bahnhof Bäch. Er konnte einige seiner Arbeiten verkaufen. Es wird nicht seine letzte gewesen sein.

«Wow» setzt den Schlusspunkt

Spänis Kunst: Fotos von Details auf Aluplatten gedruckt und mit Lack versiegelt. Nennt der Fotograf sein Motto «Unsichtbares sichtbar machen», bleibt er Beispiele nicht schuldig: Fotos von alten Steinmauern oder einer Betonwand mit Kalkspuren im Bunker Grytau. Auch Aussenfassaden wie jene einer Kapelle im Tessiner Maggialtal sind für ihn Sujets. Darüber hinaus: Studioaufnahmen mit Glas, Kunststoff und anderen Materialien.

Seine Kunstwerke entstehen durch klassische Fotografie. «Indem ich ein grafisch anspruchsvolles Bild oder ein interessantes Motiv fotografiere. Danach bearbeite ich das Bild durch eine massive Veränderung der RGB-Farbkurven, die Anpassung der Helligkeiten und der Farbintensitäten.» Wenn der «Wow»-Effekt eintrifft, ist für ihn der Bearbeitungsprozess fertig. «Dann muss nur noch das passende Material

für den Druck ausgesucht werden», erklärt Späni.

Die Kunst von morgen?

Am Schluss der Lektion – leider ist die Zeit schon knapp – präsentieren ein paar Schüler ihre Werke. Die Arbeiten können sich sehen lassen. Oliver Kempfs Worte deuten grosses Potenzial an: «Das war nur ein Einstieg.» Fotograf Späni gefallen die Arbeiten. Mehr als das. «Ich bin begeistert, wie in so kurzer Zeit, so tolle Sachen entstehen konnten.» Was man alleine schon mit zwei Glaskugeln und einer Platine alles machen kann. Das wollte er den Jugendlichen zeigen. «Ich möchte sie animieren, das Unsichtbare sichtbar zu machen.» Dann verteilt der Künstler noch Postkarten, darauf: seine Fotos. Applaus.

Wie der Künstler die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern erlebt hat? «Sehr positiv. Ich finde es überhaupt toll, dass wir die ganze Aktion durchführen konnten.» Auch sein Feedback zu den Fotos fällt entsprechend aus. «Ich war begeistert, was nach so kurzer Zeit schon erreicht wurde. Sie haben ein Auge dafür. Ich dachte mir: Oh, da sitzt bald meine Konkurrenz», sagt er mit einem Lachen. Nun – wer weiss das schon.